

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Johann Ludwig Mosle, Grossherzoglich Oldenburgischer  
Generalmajor**

**Amann, Wilhelm von**

**Leipzig, 1912**

6. An den Rhein und nach Frankreich.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5484**

Weimar zu begeben, um dort mit ihm zusammenzutreffen und ihm mündlichen Bericht über die politischen Verhältnisse in Berlin zu erstatten, da er gegen den 16. Februar, den Geburtstag seiner Cousine, der Großherzogin und Großfürstin Marie, in Weimar sein werde. Er war zugleich so gnädig gewesen, meine bevorstehende Ankunft in Weimar anzeigen zu lassen, und so erhielt ich dort die Einladung, im Schlosse zu wohnen. Abends wurde ich den weimarschen Herrschaften vorgestellt, und im Laufe der dann am Theetisch folgenden Unterhaltung fragte die Großherzogin: „ob ich schon früher in Weimar gewesen sei?“ — Ich erwiderte: „Ein einzigesmal, Kaiserliche Hoheit, vor sehr langer Zeit, im Jahre 1813, und auch damals habe ich, wie heute, den Vorzug gehabt, auf dem Schlosse logirt zu werden,“ — worauf ich dann auf Befragen den obigen Hergang erzählte, wie es schien, zur großen Unterhaltung meiner vornehmen Zuhörer. Nur der damalige Großherzog von Weimar selbst schien einigen Anstoß an der Sache zu nehmen. Er äußerte: „Dergleichen dürfte nicht vorkommen; — die Dienerschaft habe nicht die Befugniß, Fremde auf dem Schlosse zu bewirthen“, — und es schien, als habe er nicht übel Lust, noch jetzt nachträglich eine Untersuchung zu verfügen. Aber die Großherzogin fiel ihm in's Wort: „Mais mon ami, laissons cela!“ — — und das Gespräch wandte sich zu anderen Dingen“.

#### 6. An den Rhein und nach Frankreich.

In dem Aufsatz „Mein Soldatenberuf“ hat Mosle den Weitermarsch der Armee ziemlich eingehend dargestellt, und naturgemäß, da er vor Offizieren vorlas, die militärischen Operationen betont. Ich beschränke mich darauf, hervorzuheben, daß das Regiment zunächst nach Frankfurt am Main marschierte, wobei die freiwilligen Jäger nicht durch gute Marschleistungen glänzten, sondern oft abfielen, daß Mosle und Closter Oberjäger wurden, und daß infolge der Uneinigkeit der Verbündeten vier ganze Wochen bei Frankfurt verloren wurden. — Dann endlich erfolgte der Weitermarsch nach einem höchst merkwürdigen Plan der Strategen in weit getrennten Armeen. — Die Hauptarmee, zu der das Regiment Garde gehörte, mußte bei Basel den Rhein überschreiten, was erst am 13. Januar 1814 erfolgte, also rund drei Monate nach der Schlacht bei Leipzig. — Weiter ging es nach Frankreich hinein. Zwar wurde Blücher bei Brienne zurückgedrängt. Am andern Tage kam aber die Hauptarmee zur Unterstützung heran, und am 1. Februar wurde der Feind bei La Rothière geschlagen. Das Regiment Garde stand wieder einmal in Reserve, verfolgte dann den Feind bei scharfer Kälte, hoffte endlich auf flotten Vormarsch nach Paris, aber zunächst ging es unter Schwarzenbergs Führung nur recht langsam über Bar-sur-Seine auf Troyes, durch den unfruchtbarsten Teil der Champagne, wobei Winterkälte, schlechtes Unterkommen und mangelhafte Ernährung die Truppe sehr angriffen.



Hier will ich eines Schriftstückes erwähnen, welches erhalten ist und ein grelles Licht auf die schweren Entbehrungen wirft, denen die jungen freiwilligen Jäger, die sich ja selbst erhalten mußten, wenn sie nicht bemittelte Verwandte bei der Truppe hatten, unterworfen waren. Es ist ohne Datum, jedenfalls im Januar 1814 geschrieben und lautet:

„Abgeschnitten von allen Hilfsmitteln, Geld zu bekommen, durch die Dauer eines Feldzuges von vier Monaten abgerissen in meiner Kleidung und durch häufige Strapazen geschwächt, hat mir der Vorzeiger dieses, Herr Hayen aus Oldenburg 6 (sechs) Dukaten vorgeschossen. Von Deiner väterlichen Liebe erwarte ich, daß Du diesem braven Manne, der mir ein Engel in der Noth ist, dieselben alsbald wieder zustellen wirst. Ich bin gesund an Leib und Seele.

L. Mosle  
Freiwilliger Jäger.“

So wurde es Mitte Februar. Mosle erzählt dann:

„In der Mitte des Februar wurde uns eines Abends ein Dorf in der Nähe von Troyes zur Nachtruhe angewiesen. Wir erhielten mit 15 Mann eine elende Hütte als Obdach, die wir im Inneren völlig ausgeplündert fanden. Es war kein anderes Wesen darin als ein halb wahnsinniges Weib in zerrissenen Kleidern, das uns mit Flüchen und Verwünschungen empfing. Wir waren eben beschäftigt, Feuer anzumachen auf dem halb zerstörten Herd, als der Feldwebel eintrat und mich zum Hauptmann bestellte. Zu meiner Verwunderung traf ich dort meine oldenburgischen Kameraden Closter und Becker; Muck war auf einem der ersten Märsche in Frankreich, Schloifer in der Nähe von Brienne ermattet liegen geblieben. Der Hauptmann las uns eine soeben beim Regiment eingegangene Königliche Cabinetsordre vor, zufolge welcher „die Volontairs Closter, Mosle, Schloifer, v. Muck und Becker auf geschehene Reclamation ihres Landesherrn, des Herzogs von Oldenburg, sofort zu entlassen und nach Oldenburg zu instradiren seien, um in dem dortigen Contingent angestellt zu werden“. — Wir waren anfangs stumm vor Überraschung, dann aber sprachen wir die Bitte aus, da wir so nahe bei Paris seien, uns wenigstens bis dahin zu behalten. — Der Hauptmann lächelte und sagte: „Wir sind weiter von Paris, als Sie denken, und der Befehl Seiner Majestät lautet bestimmt; Sie aber haben die Schuldigkeit, Ihrem Landesherrn zu dienen.“ Er fügte dann noch ein wohlwollendes und anerkennendes Wort hinzu und übergab uns die schon ausgefertigten fünf Abschiede, mit dem Befehl, unsere Kameraden v. Muck und Schloifer in einem der rückwärts gelegenen Hospitäler aufzusuchen und sie womöglich mitzunehmen. Es wurde uns dann ein aus dem letzten Nachtlager requirirter Bauernwagen überwiesen, der leer zurückfuhr, und wir wurden noch denselben Abend und in einem Theil der Nacht rückwärts transportirt, bis wir irgendwo ein kümmerliches Unterkommen fanden.

Man kann sich vorstellen, daß dieser plötzliche Wechsel einziger Gegenstand unserer Gespräche und Conjecturen war. Erst später in Oldenburg erfuhren wir, daß der damals bei seinem Vater dort anwesende und mit der eiligen Organisation des oldenburgischen Contingents beauftragte Erbprinz diese Reclamation des Herzogs bei dem König von Preußen veranlaßt hatte, um einige junge Offiziere, an denen es fast gänzlich mangelte, für die neue oldenburgische Formation zu gewinnen.



Unterdessen setzten wir unsern Weg im Rücken der Armee über Bar, Chaumont, Langres fort, erhielten von den Commandanten auf Vorweis unserer Marschrouten überall Quartier und Vorspann, und waren so glücklich, im großen Hospital zu Vesoul unsern Freund Schloifer zu finden, der zwar Reconvalescent, aber doch noch nicht im Stande war, die Weiterreise mit uns fortzusetzen. Wir händigten dem Erstaunten seinen Abschied ein, und er kam einige Monate nach uns glücklich und gesund in Oldenburg an. Zugleich erfuhren wir zu Vesoul, daß wir unsern Kameraden v. Muck wahrscheinlich zu Neufchatel in der Schweiz treffen würden. Man hatte beim Vorrücken in Frankreich nicht versäumt, ein Detachement preußischer Truppen nach Neufchatel zu schicken, um dieses kleine Fürstentum wieder für den König in Besitz zu nehmen, und die Neufchateler in ihrer Freude hatten gebeten, bei sich ein großes Reservehospital für preußische Kranke errichten und versorgen zu dürfen.

So richteten wir denn unsere weitere Reise von der Etappenstraße der Armee auf Montbeillard und Basel abwärts nach Süden, auf Beaume les dames, la Chauvefonds und Neufchatel, in eine Gegend Frankreichs, die noch kein alliirter Soldat betreten hatte. Man hatte uns gewarnt, auf unserer Hut zu sein in dieser Isolirung und wir versäumten nicht, unsere geladenen Büchsen zur Hand zu behalten. Aber die Bewohner dieser Gegend von Hochburgund empfingen und bewirtheten uns gut, wozu allerdings beitragen mochte, daß wir französisch mit ihnen sprechen konnten. Wir waren Gegenstand lebhafter Neugierde und hatten viel Fragen und Erkundigungen über den Stand des Krieges zu beantworten; die Maires behielten uns ein paarmal selbst in Quartier und sorgten ohne Anstand durch Vorspann für unser Weiterkommen.

Noch besser war der Empfang in Neufchatel, wo wir bei einem reichen Banquier Quartier erhielten. Unser Freund v. Muck befand sich richtig in dem wohleingerichteten Hospital, war aber tief krank am Nervenfieber. Wir durften kaum mit ihm sprechen und sahen ihn erst im Herbst leidlich hergestellt in Oldenburg ankommen.

So setzten wir denn zu Dreien unsern Weg über Solothurn, Basel, Frankfurt, Cassel nach Oldenburg fort, wo wir in der zweiten Hälfte des März ankamen. Wir erregten lebhafte Sensation nicht nur bei Bekannten, sondern bei der ganzen Bevölkerung, meldeten uns sogleich beim Herzog und beim Erbprinzen und wurden von letzterem an den Major von Benoit, den damaligen Commandeur des oldenburgischen Contingents, verwiesen. Dieser ertheilte uns vorläufigen Urlaub und sandte einige Tage darauf an Closter und mich das Offizierpatent; Becker hatte aus Gesundheitsrücksichten eine militairische Anstellung abgelehnt und begab sich zur Fortsetzung seiner medicinischen Studien wieder auf eine Universität“.

Ehe ich weitergehe, sei ein Rückblick auf Mosles Teilnahme am Feldzuge 1813/14 gestattet. — Ende Februar 1813 faßte der 19jährige Student den mannhaften Entschluß, sich dem Vaterlande zu stellen, obgleich er französischer Conscrit war und, falls er gefangen wurde, abgeurteilt werden konnte. Nach drei vollen Monaten wird er Soldat, erlebt sofort die Enttäuschung, daß er nicht bei der Truppe bleibt, sondern zur Ausbildung abgeschoben wird, hat das Glück, daß der Waffenstillstand den Feldzug



unterbricht, macht vom Wiederbeginn der Feindseligkeiten alles mit — die Schlachten bei Dresden, Culm, Leipzig, wo das Regiment zwar ins Feuer kommt, aber nicht ordentlich zur Tätigkeit, marschiert durch ganz Deutschland bis zur Schweiz, überschreitet den Rhein, kommt mit dem Regiment zwar zum Schlachtfelde am 1. Februar, aber nicht ins Feuer und wird zwei Wochen später zwangsweise mit dem ungeheuren Umwege durch Burgund und die Schweiz nach Hause geschickt, weil der Herzog von Oldenburg ihn haben will, — ein unglaublicher Eingriff in seine persönliche Freiheit. Mosles Darstellung enthält zwar nichts von Bitterkeit; dazu war er zu abgeklärt, auch zu rücksichtsvoll gegen Oldenburg, besonders gegen den Großherzog, aber empfunden hat er doch, daß er einen langen, für seinen an sich nicht kräftigen Körper sehr angreifenden Krieg ohne Gefechte mitgemacht hatte, und, ohne Offizier zu werden, heimgeschickt wurde, als die Zeit der Ernte kam. — Briefe aus jener Zeit an die Eltern sind nicht erhalten; sie hätten uns vielleicht seine Stimmung verraten.

Also militärisches Glück hatte Mosle bisher eigentlich nicht gehabt.

#### 7. Eintritt in Oldenburg 1814 und Feldzug 1815.

Am 12. April 1814 wurde Mosle angestellt, und zwar als Fähnrich (damals gehörten die Fähnriche als jüngste dem Offizierskorps an). Er mußte Rekruten exerzieren, denn das Regiment war gänzlich unfertig, hatte nicht einmal Gewehre und Ausrüstung. — Aber Mosle hielt es aus Dankbarkeit gegen den Erbprinzen für seine Pflicht, trotz Drängens seines Vaters, nicht den Abschied zu nehmen, denn noch war Frankreich nicht endgültig besiegt. Im Herbst wurde Mosle auf den Vorschlag des Kommandeurs nicht verabschiedet, wie er beantragt hatte, sondern mit seinem Einverständnis auf zwei Jahre beurlaubt. Der Kommandeur, Oberst Wardenburg, ein wirklich bedeutender Soldat, war Sohn eines oldenburgischen Geistlichen (Enkel eines Justizrats und Ober-Inspektors der Oldenburgischen Herrschaften Knyphausen und Varel, also eines Vorgängers von Alexander Samuel Mosle). Er war nach kurzer militärischer Ausbildung in Oldenburg in die österreichische Armee eingetreten, dann in die russische, hatte eine große Menge von Schlachten und Gefechten mitgemacht, war trotz dreimaliger Verwundung sehr gesund und wurde als russischer Oberst, 32 Jahre alt, vom Herzog bewogen, das Regiment Oldenburg zu formieren.

Mosle schreibt in seiner Biographie dieses Mannes:

„Ich persönlich verdanke diesem Manne nicht nur meine äußere Stellung und Laufbahn, da er mich Zwanzigjährigen zuerst aus der Menge zu sich heranzog und mir

